

Esther Vorburger Ordensschwwestern in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert



Esther Vorburger-Bossart

Ordensschwestern in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert

T V Z

Esther Vorburger-Bossart

Ordensschwwestern in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Die Druckvorstufe dieser Publikation wurde vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt.

Diese Studie entstand zwischen 2011 und 2014 im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Religiöse Frauengemeinschaften in der Ostschweiz im 20. Jahrhundert». Die Darstellungen dieser Studie beruhen auf dem Forschungsstand von 2014.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

Unter Verwendung einer Fotografie aus dem Archiv des Instituts Menzingen, V 1 Diversa, 1886–1992: Kinderdörfli Lütisburg.

Satz und Layout

Claudia Wild, Konstanz

Druck

ROSCH Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18143-7

© 2018 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

1.	Einleitung	9
1.1.	Inhaltliche Übersicht	9
1.2.	Relevanz und Forschungsbericht	12
1.3.	Aufbau und Fragestellungen	19
1.4.	Archiv- und Forschungslage	20
2.	Identität und Religion – Religion als Identität?	23
2.1.	Die idealtypische Schwesternschaft	23
2.1.1.	Ordensleben in der Gemeinschaft	23
2.1.2.	Ordensleben und Beruf – Ordensleben als Beruf	70
2.1.3.	Religiöse Gestaltung des Berufsalltags durch die Schwestern	84
2.1.4.	Konfession als Konkurrenz: Tätige Schwesterngemein- schaften als Präsenzmarkierungen des Katholizismus	103
2.1.5.	Schwester und Priester	110
2.2.	Die Schwester	118
2.2.1.	Religiöse Selbstzeugnisse und individuelle Subjekt- konstruktion	118
2.2.2.	Individuelle Subjektkonstruktion	131
2.3.	Kollektive Schwesternschaft und Individuum – ein Spannungsfeld?	133
3.	Kommunikation und Führungskonzepte	139
3.1.	Korrespondenz als allgemeines Kommunikationsmittel ..	139
3.1.1.	Interne Kommunikation zwischen Mutterhaus und Niederlassungen	139
3.1.2.	Externe Kommunikation zwischen Mutterhaus und Arbeitgebern der Niederlassungen	146
3.2.	Korrespondenz als Kommunikationsmittel bei Konflikten	158

3.3.	Konzepte: Kommunikations- und Konfliktstrukturen, Führungskonzepte	164
3.3.1.	Schulen und Internate	164
3.3.2.	Kinderheime	177
3.3.3.	Fürsorgeheime für Erwachsene und medizinische Institutionen	198
3.4.	Gab es missbräuchliches Verhalten?	229
3.4.1.	Öffentliche und wissenschaftliche Debatte zu Ordensschwestern in sozialen Institutionen	229
3.4.2.	Ausgangslage: Konstitutionen als Grundlage für den Verhaltenskodex	231
3.4.3.	Verhaltensübertretungen	234
3.4.4.	Umfeld und Arbeitsbedingungen	241
3.4.5.	Phänomen der anhaltenden Nachfrage nach Schwestern ..	252
3.4.6.	Ergänzende Fragen zur Debatte von Schwesterneinsätzen in Heimen und Fazit	253
4.	Netzwerke und Vernetzung, Auswirkung auf andere Frauengemeinschaften	259
4.1.	Weltliche Frauenverbände	260
4.2.	Religiöse Frauenverbände	261
5.	Institutionelles und Wandel	263
5.1.	Gründungen von Niederlassungen	264
5.2.	Vertragsabschlüsse und -auflösungen	284
5.3.	Wandel und Kontinuitäten	286
5.3.1.	Wandel in kontemplativen Klöstern	286
5.3.2.	Wandel in Kongregations-Gemeinschaften und Säkularinstituten	297
5.3.3.	Übergang von Schwesterninstitutionen zu weltlichen Konzepten	305
5.3.4.	Neuinterpretationen von Schwesterntätigkeiten	316

6.	Akzeptanz	325
6.1.	Beliebtheit	326
6.2.	Entfaltung des Kongregationswesens in Diaspora-Gebieten	339
7.	Komparatistischer Ansatz: Diakonissen und Ordensschwwestern im Vergleich	343
8.	Schluss	345
Dank		359
Abkürzungsverzeichnis		360
Bildnachweis		361
Quellen		367
Kongregationen		368
Säkularinstitute und religiöse Vereinigungen		378
Klausurierte Klöster		383
Kirchliche, kantonale, kommunale und private Archive		389
Übersicht über Mutterhäuser und Klöster der in der Ostschweiz (AI/AR, TG, SG) tätigen Schwesterngemeinschaften im 20. Jahrhundert		393
Literatur		395
Verzeichnis der Niederlassungen der Schwesterngemeinschaften		423

1. Einleitung

1.1 Inhaltliche Übersicht

Im Kontext der «sozialen Frage» entstanden im Lauf des 19. Jahrhunderts in der Schweiz auf katholischer wie auf protestantischer Seite sozial tätige Schwesterngemeinschaften. Das bereits Jahrhunderte vorher von Klöstern aufgebaute Fürsorge- und Spitalwesen erlitt im Hochmittelalter durch die Reformation einen Einbruch. Neue Impulse kamen nach einer erneuten Zäsur durch die Französische Revolution aus Frankreich. Spital-schwestern wurden von ausländischen, vor allem französischen Mutterhäusern in die Schweiz gesandt, bis nach 1830 die ersten schweizerischen Kongregationen gegründet wurden. Ähnlich verhielt es sich mit dem katholischen Bildungswesen.¹ Einzelne ältere katholische Frauenkongregationen wie die Ursulinen unterhielten ebenfalls bereits vor der Blütezeit der Kongregationen Erziehungseinrichtungen für Mädchen.² Die wichtigsten Gründungen von weiblichen Kongregationen im 19. Jahrhundert nach den Vorbildern der frühen Kongregationen ab dem 16. Jahrhundert waren die Mutterhäuser in Baldegg (1830), Menzingen (1844), Ingenbohl (1856), Cham (1865) und Ilanz (1865), die sich im Erziehungs- und im Spitalwesen engagierten.³

1 Zum katholischen Bildungswesen vor dem 19. Jahrhundert siehe: Rudolf Bolzern, Das höhere katholische Bildungswesen der Schweiz im Ancien Régime (16.–18. Jahrhundert): Eine Zeit ohne eigene Universität, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 83 (1989), 7–38.

2 Siehe zu den früheren Kongregationen: Patrick Braun (Hg.), Die Kongregationen in der Schweiz, 16.–18. Jahrhundert, Helvetia Sacra VIII/1, Basel 1994.

3 Vgl. dazu: *Baldegg*: Hilda-Maria Steiner, Baldegger Schwestern 1830–1980, Hochdorf 1980; *Menzingen*: Finbarr Coffey, Geist der Gründung – Auftrag für heute. Schwestern vom Hl. Kreuz, Kriens 2003; *Ingenbohl*: Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl (Hg.), Hoffnung leben. 150 Jahre Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz Ingenbohl (1856–2006), Ingenbohl 2006; *Cham*: Festschrift 125 Jahre Kloster Heiligkreuz Cham, 1862–1987, Zug 1987; *Ilanz*: 125 Jahre Ilanzer Dominikanerinnen. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum der Kongregation, Ilanz 1990.

Die Entstehungsgeschichte dieser konfessionellen Frauenbewegung wurde neben bedeutenden Frauen fast durchwegs durch männliche Gründerfiguren geprägt. Auf katholischer Seite war es besonders die Ordensbewegung der nachtridentinischen Reformorden, die sozial-karitativ orientierte Ordensmänner und in deren Geist auch Weltgeistliche hervorbrachte, die im 19. Jahrhundert weibliche Kongregationen mit gelockerten Gelübden gründeten. Unter den geistlichen Gründerfiguren des 19. Jahrhunderts ist insbesondere Theodosius Florentini (1808–1865) zu nennen, der die beiden auch für den ostschweizerischen Raum bedeutendsten schweizerischen Kongregationen der Menzinger und Ingenbohrer Schwestern gründete.⁴ In seinen Gründungskonzepten orientierte sich Florentini am Modell der erfolgreich konstituierten Schwesterngemeinschaft der Göttlichen Vorsehung im elsässischen Ribeauvillé.⁵

Die sozialen Einrichtungen der Kongregationen erstreckten sich in der Ostschweiz wie in anderen Gebieten der Schweiz auf vielfältige Tätigkeitsfelder. Beispielsweise unterhielten sie eine Reihe verschiedener Heime für Betagte, Waise, Behinderte, Kinder und Säuglinge, ledige Angestellte und alkohol- oder sittlich gefährdete Frauen. Weiter eröffneten sie eigene Bildungsinstitute, Kurhäuser und Spitäler sowie zahlreiche Ambulatorien für die Privatkrankenpflege. Die Kongregationsschwestern arbeiteten aber auch im Angestelltenverhältnis, etwa in kantonalen psychiatrischen Klini-

4 Siehe zu Theodosius u. v. a.: Veit Gadiant, *Der Caritasapostel Theodosius Florentini*, Luzern ²1946; Markus Ries, *Religion als Herausforderung für die frühe Bürgergesellschaft. Theodosius Florentini als Beispiel*, in: Christian Schweizer/Markus Ries (Hg.), *Theodosius Florentini (1808–1865) – Vir famosus. Festschrift zum 200. Geburtstag*, *Helvetia Franciscana* 38/1 (2009), 11–24; Esther Vorburger-Bossart, *Theodosius und die pädagogische Idee: Das Beispiel von Ingenbohl*, in: *Helvetia Franciscana*, 38/1 (2009), 191–220. – Zu Ingenbohl und Menzingen siehe grundlegend die Beiträge in *Helvetia Sacra (HS): Renata Pia Venzin, Ingenbohrer Schwestern*, in: Patrick Braun (Hg.), *Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert*, HS VIII/2, Basel 1998, 184–212; Uta Teresa Fromherz, *Menzinger Schwestern*, in: Patrick Braun (Hg.), *Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert*, HS VIII/2, Basel 1998, 278–315. – Zu den ersten Vorsteherinnen von Ingenbohl und Menzingen siehe u. v. a.: Viol Sprenger, *Ein Leben gegen Elend und Unrecht. Weg und Wirken der Schwester Maria Theresia Scherer*, Freiburg i. Br./Basel/Wien ²1995; Carlo Moos, *Zukunft aus dem Glauben. Bernarda Heimgartner und die Gründung des Menzinger Lehrschwesterninstituts im historischen Kontext*, Kriens 2002.

5 Siehe dazu: Veit Gadiant, *Der Caritasapostel Theodosius Florentini*, Luzern ²1946, 33.

ken oder Strafanstalten.⁶ Aufgrund sinkender Schwesterneintritte mussten die Kongregationsleitungen zahlreiche Institutionen und Aussenstationen ab den 1970er Jahren schrittweise abbauen oder neu ausrichten.

Dieselben politischen Umwälzungen vor dem Hintergrund von Helvetik und Mediation forderten von den kontemplativen Klöstern im Stil der Tätigkeitsfelder von Kongregationen eine gemeinnützige Ausrichtung des Klosterlebens. Die Frauenklöster begegneten diesen Umwälzungen häufig mit dem Aufbau von öffentlichen Bildungseinrichtungen. Die politische Situation im 19. Jahrhundert zwang Frauenklöster somit, sich mit sozial-karitativen Einrichtungen ihren Fortbestand zu sichern. In diesem Kontext entstand 1809 als eine der frühesten pädagogischen Einrichtungen für Mädchen in der Ostschweiz die private Mädchenschule des Dominikanerinnenklosters St. Katharina in Wil.⁷ Ebenfalls unter dem damaligen politischen Druck eröffnete als ein Beispiel aus dem Kanton Appenzell Innerrhoden auch das Kapuzinerinnenkloster Maria der Engel in Appenzell 1811 eine Mädchenschule.⁸ Andere geschlossene Klöster leisteten finanzielle Beiträge entweder ans öffentliche Erziehungswesen oder, wie im Beispiel des Zisterzienserinnenklosters in Magdenau, etwa an den Ankauf der Liegenschaft «Thurhof» in Oberbüren zur Einrichtung eines Knaben-Erziehungsheims.⁹ Im Kanton Thurgau

6 Zur qualitativen und quantitativen Vielfalt im Institutionswesen siehe: Wilhelm Kissling (Hg.), *Die katholischen Anstalten der Schweiz*, Küssnacht 1932; Esther Vorburgen-Bossart, *Die St. Galler Frauenklöster und religiösen Frauengemeinschaften als kultureller und sozialer Faktor*, St. Gallen 2004.

7 Siehe zu Kloster und Schule St. Katharina u. a.: Aquinata Koch, *Geschichte des Klosters St. Katharina in Wil.* Festschrift zum 700-jährigen Jubiläum des Frauenklosters St. Katharina, Wil, Wil 1930; Dominica Jakober, *Dominikanerinnenkloster St. Katharina Wil*, München 1991; *Kloster St. Katharina – 400 Jahre in Wil.* Gerufen – getragen – geführt. Offizielle Jubiläumsschrift, erschienen als Beilage zur «Wiler Zeitung» vom Freitag, 27. April 2007. – Siehe zu den geschlossenen Frauenklöstern und den Anfängen in der Mädchenbildung im Kanton St. Gallen: Esther Vorburgen-Bossart, *Die St. Galler Frauenklöster und religiösen Frauengemeinschaften als kultureller und sozialer Faktor*, St. Gallen 2004, 33–35.

8 Agathe Nisple, *Das Kloster Maria der Engel in Appenzell*, in: Renate Bräuniger (Hg.), *Frauenleben Appenzell. Beiträge zur Geschichte der Frauen im Appenzellerland*, 19. und 20. Jahrhundert, Herisau 1999, 450–452.

9 Esther Vorburgen-Bossart, *Die St. Galler Frauenklöster und religiösen Frauengemeinschaften als kultureller und sozialer Faktor*, St. Gallen 2004, 35 f.

eröffnete das Dominikanerinnenkloster St. Katharinental 1843 ein Waisenerziehungsinstitut für Mädchen.¹⁰

1.2. Relevanz und Forschungsbericht

Diese historischen Koordinaten der Gründung, Vernetzung und Organisation von karitativen Institutionen zeigen eine bestimmte Relevanz des Themas auf, die sich über das Institutionswesen hinaus auch auf die Vergesellschaftung von religiösen Frauen erstreckt. Demnach darf das Kongregationskonzept, das zahlreichen ledigen Frauen innerhalb sinnstiftender Lebensentwürfe weibliche Identitätsmuster und Frömmigkeitsdiskurse bis zum ausgehenden 20. Jahrhundert bot, in mehrfacher Hinsicht als Erfolgsmodell bezeichnet werden.

Ein quantitativer Zugriff auf die Bedeutung dieses Kongregationsphänomens im personellen Bereich zeigt hohe Eintrittszahlen und zeitweise rasante Wachstumsraten für das 20. Jahrhundert, beispielsweise für die bedeutendsten Schweizer Kongregationen in Ingenbohl und Menzingen: Die Menzinger Schwestern verzeichneten 1924 für die Schweiz 1357 Schwestern, deren Zahl bis 1964 noch auf 1806 Schwestern anstieg. Weltweit waren es zu diesem Zeitpunkt 3506 Schwestern.¹¹ Dem Kloster Ingenbohl gehörten im Jahr 1920 insgesamt 6458 Schwestern, davon 1912 Schwestern in der Schweiz an, deren Zahl bis 1940 nochmals auf 2461 Schwestern schweizweit und weltweit auf 9638 anstieg.¹²

Auch in qualitativer Hinsicht kommt dem Kongregationswesen, insbesondere repräsentiert durch die Schwesternwerke, eine beachtliche Bedeutung zu. So gründeten Kongregationen vielerorts sozial gesehen

10 Verena Baumer-Müller, Die Mädchenarmenschule St. Katharinental, in: Bodenständig und grenzenlos. 200 Jahre Thurgauer Frauengeschichte(n), Frauenfeld/Stuttgart/Wien 1998, 126–128.

11 Uta Teresa Fromherz, Menzinger Schwestern, in: Patrick Braun (Hg.), Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert, Helvetia Sacra VIII/2, Basel 1998, 296. Zum Vergleich: 1894 waren es 410 Schwestern in der Schweiz; 1997 zählte das Kloster Menzingen in der Schweiz 796 Schwestern, ebd., 296.

12 Renata Pia Venzin, Ingenbohler Schwestern, in: Patrick Braun (Hg.), Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert, Helvetia Sacra VIII/2, Basel 1998, 186, 188. Zum Vergleich: 1888 waren es schweizweit 993 Schwestern; 1997 zählte das Kloster Ingenbohl 5000 Schwestern weltweit, ebd., 186, 195.

dringend notwendige Institutionen wie beispielsweise Säuglingsheime oder Mädchenschulen, wo die politischen Gemeinden oder die Kantone weder personell noch materiell in der Lage waren, entsprechende Einrichtungen zur Verfügung zu stellen.¹³ Zahlreiche solcher Schwesterngründungen wurden ab den 1970er Jahren von staatlicher und kommunaler Seite, oder nicht selten auch von privaten Stiftungen übernommen.¹⁴

Weitere, hier nicht angeführte Werte an institutioneller Dichte, Schwesternpräsenz und Nachhaltigkeit lassen eine angemessene Beachtung dieses frauen- und kirchengeschichtlichen Phänomens in der regionalen und nationalen Forschung vermuten.¹⁵ Ein Blick in die auf diesen Gebieten geleistete Forschung zeigt, dass das Kongregationsphänomen wohl einige Beachtung in ereignisgeschichtlich angelegten Einzelstudien, wie besonders in Monografien zur Geschichte der jeweiligen Kongregation, gefunden hat.¹⁶ Geringe Beachtung fanden bisher kulturwissen-

13 Die ökonomische Seite des Kongregationsphänomens innerhalb des staatlichen Gesundheits- und Bildungswesens war bisher noch nicht Gegenstand der Forschung. Ein Faktum als Beispiel: Die Schwestern arbeiteten bis mindestens in die 1970er Jahre zu einem bedeutend niedrigeren Lohn, anfänglich buchstäblich gar zu einem «Gotteslohn». Dadurch konnten sich im 19. Jahrhundert zahlreiche kleinere Landgemeinden durch die Anstellung von Schulschwestern den Unterhalt einer Volksschule leisten, die für die wesentlich höheren Löhne von männlichen verheirateten Lehrern nicht hätten aufkommen können. Im Fall von Gonten AR konnte die Gemeinde ausdrücklich «aufgrund der bisher sehr geringen Personalkosten im Schulwesen», d. h. dank Anstellung von Menzinger Schwestern (1893–1985), Mitte des 20. Jahrhunderts eine neue Turnhalle errichten, Interview mit einer Menzinger Schwester vom 6.10.2002 in Menzingen.

14 So beispielsweise das vom Institut Menzingen erbaute «Notkerianum» in St. Gallen (1924), die erste Frauenklinik, mit 1947 angeschlossener Krankenschwesternschule in St. Gallen, die Anfang der 1970er Jahre durch eine Stiftung übernommen wurde – die heutige private (Hirslanden-Gruppe) Klinik Stephanshorn in St. Gallen.

15 Ein Beispiel zur hohen Schwesternpräsenz an ostschweizerischen Institutionen: Im «Johanneum» in Neu St. Johann (Heim für schwererziehbare und bildungsfähige geistesschwache Kinder, Gründung 1902) arbeiteten über mehrere Jahrzehnte bis über 60 Menzinger Schwestern: siehe dazu: Rudolf Henggeler, Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuze in Menzingen (Kt. Zug) 1844–1944, 268 und Archiv Institut Menzingen (AIM), Dossier Johanneum.

16 Siehe unter den meistens älteren Darstellungen zu Jubiläen der Ordens- oder Diakonissenhäuser exemplarisch:

Kontemplative Klöster: Eugen Gruber, Geschichte von Frauenthal, Zug 1966; Dominica Jakober, 750 Jahre Dominikanerinnenkloster St. Katharina St. Gallen-Wil, Wil 1978; 600 Jahre Kloster Notkersegg 1381–1981. Festschrift zum 600jährigen Bestehen als Schwesterngemeinschaft und Kapuzinerinnenkloster, St. Gallen 1981; Der rote Faden Gottes. Festschrift Kloster Leiden Christi Jakobsbad, Gonten 1982.

schaftliche Ansätze. Ebenso ist die Kongregations- und weibliche Religionsforschung noch in die allgemeine Katholizismus- und auch in die Frauengeschichtsforschung noch zu integrieren.¹⁷

Die Katholizismusforschung hat mit dem «cultural turn» und der Diskursforschung bereits einen zentralen Schritt in Richtung Integration frauengeschichtlicher Ansätze geleistet: Die westeuropäische zeitgeschichtliche Katholizismusforschung befasst sich seit den 1980er Jahren innerhalb einer kultur- oder religionsgeschichtlichen Wende verstärkt mit Lebenswelten, Interessen, Denkmodellen, Riten und Diskursen.¹⁸ Inner-

Kongregationen: Matthäa Vock, Das Schwestern-Institut Baldegg, 1830–1930, Hochdorf 1930; Johannes Invernizzi, 100 Jahre Schwestern-Institut Heiligkreuz Cham, Zug 1962; Maria Magna Monssen, Die Ilanzer Schwesternkongregation, Ilanz 1950; Ethelred Steinacher, Ingenbohl 1856–1956, Ingenbohl 1958; Rudolf Henggeler, Das Institut der Lehrschwestern vom hl. Kreuze in Menzingen (Kt. Zug) 1844–1944, Menzingen 1944. – Die Aufarbeitung sozial-gesellschaftlicher Beiträge der kontemplativen wie der tätigen Ordens- und Diakonissengemeinschaften im Gesundheitswesen bildet innerhalb dieses Forschungsgebiets mit kulturgeschichtlichem Ansatz ein noch grösseres Desiderat: Vgl. dazu als einen der wenigen Einzelbeiträge: Hermann Bischofberger, Die Tätigkeit der Ingenbohler Schwestern in den caritativen Belangen Appenzell Innerrhodens, in: Appenzell Innerrhoder Schulblatt, Nr. 71, Sept. 1988. Die folgenden Überblicksdarstellungen enthalten nur marginale Hinweise zu den in der Gesundheitspflege über Jahrzehnte tätigen Ordensschwestern und Diakonissen: Rita M. Fritschi, «Der arme Lazarus im Kulturstaat». Die Entstehung und die ersten Betriebsjahre des Kantonsspitals St. Gallen 1845–1880, St. Gallen 1997; Kurt Buchmann, St. Gallen als helfende Vaterstadt. Die bürgerlichen Wohlfahrtseinrichtungen und ihre Geschichte, St. Gallen 1945; Hermann Grosser, Appenzell Innerrhoden. (Von der Landteilung 1597 bis ins 20. Jahrhundert), Appenzell und Herisau 1993; Joachim Auer, Vom Krankenasyll zum Regionalspital Herisau 1878–1978, Herisau 1979.

17 Vgl. dazu den Forschungsbericht, in: Esther Vorburger-Bossart, «Was Bedürfnis der Zeit ist ...». Identitäten in der katholischen Frauenbildung. Die Innerschweizer Lehrschwesterninstitute Baldegg, Cham, Ingenbohl und Menzingen 1900–1980, Fribourg 2008, 14–16 (Integration frauengeschichtlicher Ansätze in die Katholizismusforschung), 26–39 (Forschungsstand zur Katholizismus- und Frauengeschichtsschreibung).

18 Siehe aus der Fülle der Literatur zum «cultural turn»: Lynn Hunt/Victoria Bonnel (Hg.), Beyond the Cultural Turn, Berkeley 1999; Ute Daniel, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt a. M. 2001; Philipp Sarasin, Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Frankfurt a. M. 2003; Hartmut Böhme/Peter Matussek/Lothar Müller (Hg.), Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will, Reinbek-Hamburg 2000; Thomas Mergel/Thomas Welskopp (Hg.), Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte, München 1997; Fredric Jameson, The Cultural Turn: Selected Writings on the Postmodern 1983–1998, London 1998.

halb dieses Kulturbegriffs werden insbesondere in der Schweizer Katholizismusforschung die gesellschaftlichen Bedingungen, die zur Konstruktion und Konsolidierung dieser Kultur führen, auf der weltanschaulichen und ideologischen Ebene untersucht. Dabei wird Kultur nicht als ein von der Struktur getrennter Bereich betrachtet, sondern die Interrelation dieser beiden Ebenen hervorgehoben.¹⁹ Die internationale Katholizismusforschung, darunter besonders die deutsche und schweizerische hat somit in den letzten drei Jahrzehnten unter diesem methodischen Zugriff nicht nur zahlreiche, bisher unter dem ereignisgeschichtlichen Blickwinkel kaum beachtete Bereiche des Katholizismus kulturgeschichtlich erschlossen. Sie schnitt mit dieser Methode zudem Forschungsfelder an, die die Kongregationen und das Phänomen der weiblichen Frömmigkeit sowie deren Identitäten betrifft. Dabei öffnet besonders die intensiv betriebene Milieuforschung als Teil der Katholizismusforschung mit mentalitätsgeschichtlichen Analysefaktoren die Felder für verschiedene Trägergruppen und Themen innerhalb des Katholizismus.²⁰ So sind beispielsweise typische katholische Netzwerke wie die Vereine gut untersucht, aber auch katholizisspezifische Phänomene wie der Ultramontanismus oder unter dieser Prämisse betrachtete Bereiche wie Frömmigkeit, Sexualmoral oder Alltag.²¹ Auch die profane katholische Frauengeschichte fand inner-

19 Diese Perspektiven zur Kulturgeschichte in Anlehnung u. a. an den Soziologen Niklas Luhmann, an Kulturhistoriker wie Thomas Mergel, Thomas Welskopp, Philipp Sarasin oder Jean-François Sirinelli sowie für das Konzept des katholischen Sozialmilieus als Kommunikationsgemeinschaft an Kulturwissenschaftler wie Hartmut Böhme und Gaetano Romano. Siehe für die Schweiz zur entsprechenden Rezeption der Freiburger Schule: Urs Altermatt, Plädoyer für eine Kulturgeschichte des Katholizismus, in: Karl-Joseph Hummel (Hg.), *Zeitgeschichtliche Katholizismusforschung. Tatsachen, Deutungen, Fragen. Eine Zwischenbilanz*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2004, 169–187; Urs Altermatt/Franziska Metzger, *Religion und Kultur – zeitgeschichtliche Perspektiven*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte*, 98 (2004), 185–208.

20 Siehe zur schweizerischen und deutschen Milieuforschung: Urs Altermatt/Franziska Metzger, *Milieu, Teilmilieus und Netzwerke. Das Beispiel des Schweizer Katholizismus*, in: Urs Altermatt (Hg.), *Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert*, Freiburg 2003, 15–36; Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann, *Religion in Geschichte und Gesellschaft. Sozialhistorische Perspektiven für die vergleichende Erforschung religiöser Mentalitäten und Milieus*, in: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann (Hg.), *Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen*, Gütersloh 2000, 7–56.

21 Siehe zu diesen Bereichen nacheinander: Joseph Jung, *Katholische Jugendbewegung in der deutschen Schweiz*, Freiburg 1988; Gisela Fleckenstein/Joachim Schmiedl (Hg.), *Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung*, Paderborn 2005; Kari Kälin,

halb des kulturgeschichtlichen Zugriffs der Katholizismusforschung in den letzten Jahren einige Beachtung.²² Die Verbindung der beiden Untersuchungsbereiche Frauen und Frömmigkeit bzw. Identität von religiösen Frauen ist in der katholizismusgeschichtlichen Forschung bis auf die Bildungs- und neuste Theodosius-Forschung weitgehend noch ausstehend.²³ Hingegen beachtete diese Verbindung eine weitere Forschungsrichtung, die sich unter Anwendung von Modernisierungstheoremen grundsätzlich mit dem Einfluss von Religion und Kirche auf die Religiosität von Frauen befasst und so die religiöse Frauengeschichte integriert.²⁴

Schauplatz katholischer Frömmigkeit. Wallfahrt nach Einsiedeln von 1864 bis 1914, Freiburg 2005; Martin Tschirren, Ehe- und Sexualmoral im Schweizer Katholizismus 1950–1975, Freiburg 1998; Urs Altermatt, Kirchengeschichte im Wandel. Von den kirchlichen Institutionen zum katholischen Alltag, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 87 (1993), 9–32. – Der Schweizer Katholizismus als Gesamtphänomen ist unter dem Ghetto- oder Milieutheorem gut erforscht, z. B.: Urs Altermatt, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich ³1991; Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Freiburg ³1995.

22 Mirjam Künzler, Sexualmoral in katholischen Frauen- und Familienzeitschriften 1945–1990, Freiburg 2003; Mirjam Moser, Frauen im katholischen Milieu von Olten 1900–1950, Freiburg 2004; Melanie Hediger, Das Bild der Schweizer Frau in Schweizer Zeitschriften. Studien zu «Annabelle», «Schweizer Illustrierte» und «Sonntag» von 1966 bis 1976, Freiburg 2004; Regula Wind, Reine Töchter – starke Mütter. Die katholische Turnerinnenbewegung der Schweiz zwischen 1931 und 1973, Freiburg 2008.

23 Siehe aus theologiegeschichtlicher Sicht zu dieser Themenverbindung: Zoe Maria Isenring, Die Frau in den apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften. Eine Lebensform am Ende oder an der Wende? Freiburg ³1996. – Zur Bildungsforschung siehe die neuere mikrohistorische Studie zu den Kongregationsschwesterinnen Anbeterinnen des Blutes Christi, FL-Schaan: Martina Sochin, «Du Mägdlein höre!» Das Höhere Töchterinstitut St. Elisabeth 1935–1994, Freiburg 2007; und: Esther Vorburger-Bossart, «Was Bedürfnis der Zeit ist ...». Identitäten in der katholischen Frauenbildung. Die Inner-schweizer Lehrschwesterinstitute Baldegg, Cham, Ingenbohl und Menzingen 1900–1980, Fribourg 2008. – Zur Theodosiusforschung: Christian Schweizer/Markus Ries (Hg.), Theodosius Florentini (1808–1865) – Vir famosus. Festschrift zum 200. Geburtstag, Helvetia Franciscana 38/1 (2009).

24 Vgl. dazu: Lucian Hölscher, «Weibliche Religiosität»? Der Einfluss von Religion und Kirche auf die Religiosität von Frauen im 19. Jahrhundert, in: Margret Kraul/Christoph Lüth (Hg.), Erziehung der Menschengeschlechter. Studien zur Religion, Sozialisation und Bildung in Europa seit der Aufklärung, Weinheim 1996, 45–62; Ulrike Krasberg (Hg.), Religion und weibliche Identität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Wirklichkeiten, Marburg 1999.

Auf internationaler Ebene hat sich die weibliche Kongregationsforschung schon seit den 1980er Jahren zu etablieren begonnen. Anfänglich beschäftigte sie sich vor allem mit der Vergemeinschaftung und Organisation, später auch mit kollektiven Identitäten von religiösen Frauen. Für den zeitlichen Untersuchungsraum mit Schwerpunkt im 19. Jahrhundert liegen für den amerikanischen, angelsächsischen und westeuropäischen Raum einige Studien vor.²⁵ Für den deutschsprachigen Raum fehlen analoge Studien zur Zeitgeschichte – bis auf eine für Deutschland, die das Kongregationsphänomen länder- oder regionenspezifisch darstellen.²⁶

Somit ist das Kultur- und Gemeinschaftswesen der Schwestern im ausserschweizerischen Raum in den letzten Jahren ein relevantes Forschungsgebiet geworden, das eine Fülle an Publikationen und laufenden Forschungsprojekten an verschiedenen, in letzter Zeit vorab deutschen Universitäten initiierte.²⁷ Allgemein ist neben der kultur- und frauenge-

25 Siehe u. a. für: *Frankreich*: Claude Langlois, *Le catholicisme au féminin. Les congrégations françaises à supérieure générale au XIXe siècle*, Paris 1984, (Brigitte Degler-Spengler, «Katholizismus auf weiblich», in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte*, 6 (1987), 239–25, Rezension zu: Langlois, *Le catholicisme au féminin*); Yvonne Turin, *Femmes et religieuses au XIXe siècle: le féminisme en religion*, Paris 1989. *Italien*: Giancarlo Rocca, *Donne religiose. Contributo a una storia della condizione femminile in Italia nei secoli XIX e XX*, Roma 1992; Giancarlo Rocca, *Conservatorio ed educando nell'Ottocento italiano*, in: *Annali di storia dell'educazione e delle istituzioni scolastiche*, 2 (1995), 59–101; Michela De Giorgio, *Das katholische Modell*, in: Georges Duby/Michelle Perrot (Hg.), *Geschichte der Frauen*, Bd. 4, Frankfurt 1994, 187–220. *USA*: Mary Ewens, *The Role of the Nun in Nineteenth Century America*, New York 1978 ; Eileen Mary Brewer, *Nuns and the Education of American Catholic Women 1869–1920*, Chicago 1987; Mary Denis Maher, *To bind up the wounds. Catholic sister nurses in the U.S. Civil War*, New York 1989. *Belgien*: André Tihon, *Les religieuses en Belgique du XVIIIe au XXe siècle. Approche statistique*, in: *Belgisch Tijdschrift voor nieuwste geschiedenis/Revue Belge d'Histoire contemporaine*, 7 (1976), 1–54. *Grossbritannien/Irland*: Susan O'Brien, *Terra Incognita. The Nun in Nineteenth-Century England*, in: *Past and Present*, 121 (1988), 110–140; Catriona Clear, *Walls within walls: Nuns in Nineteenth-Century Ireland*, in: Chris Curtin/Pauline Jackson/Barbara O'Connor (Hg.), *Gender in Irish society*, Galway 1987, 134–149.

26 Relinde Meiwes, «Arbeiterinnen des Herrn». *Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2000.

27 Siehe dazu besonders die Forschungsprojekte: DFG-Projekt, Laufzeit 2007–2010 *Fromme Verspätung? Katholikinnen, Protestantinnen und Jüdinnen zwischen Neuer Frauenbewegung, gesellschaftlichem Wandel und religiöser Bindung*. Projekt *Ertrag und Perspektiven der Historisch-Theologischen Genderforschung*, Teilprojekt «Diakonisch-caritative Handlungsformen» der DFG-Forschergruppe «Transformation der Religion in der Moderne»: 1. Unterprojekt (Bearbeiterin: Kirsten Gläsel): *Wandlungsprozesse katho-*

schichtlichen auch die interkonfessionelle Aufarbeitung der religiösen Frauengeschichte als ein weitgehendes Desiderat festzustellen.²⁸ Einen unter diesen Untersuchungsansätzen angegangenen Teil dieses Desiderats stellt das vorliegende Projekt am Beispiel der Ostschweiz in Aussicht. Die Relevanz des vorliegenden Forschungsprojekts liegt damit einerseits in der Analyse des Alltags- und Religionslebens der Schwesternkommunitäten, die die bisher für die Schweiz kaum berücksichtigte Identitätskonstruktion zu religiösen Frauen in den Blick nimmt. Andererseits sieht sie sich in der Verortung der Resultate in den Untersuchungskontext des christlich ausgerichteten Schwesternwesens und rückt damit die religions- und frömmigkeitsgeschichtliche Komponente in den Vordergrund.²⁹ Innerhalb der oben referierten Forschung zur religiösen Frauengeschichte bleibt die regional- und diasporageschichtliche Perspektive, die die Alltagswirklichkeit der Schwesternkommunitäten vor Ort in den einzelnen Entsendungsgebieten des Filialnetzes der Mutterhäuser aufarbeitet, ebenfalls ein zu bearbeitendes Feld. Das Aussendungs- und Aussensationensystem bildete innerhalb der Mutterhauskultur über einen Zeitraum von bis zu mehr als 150 Jahren ein zentrales Glied und soll somit als ein weiterer Aspekt der neusten Kongregationsforschung in diese integriert werden.

lischer Frauenorden in Deutschland im 20. Jahrhundert; 2. Unterprojekt (Bearbeiter: Dr. Bernhard Frings, Dr. Uwe Kaminsky) *Die Geschichte der kirchlichen Heimerziehung in der frühen Bundesrepublik Deutschland (1949–1972)*. Laufendes Projekt der Arbeitsstelle für Theologische Genderforschung: *Rolle und Funktionen der katholischen Frauenbewegung im 20. Jahrhundert*. Abgeschlossenes DFG-Forschungsprojekt. *Geschlecht und Religion in der Moderne – Lebenswelten und Lebensentwürfe von Ordensfrauen im 20. Jahrhundert*.

28 Zum interkonfessionellen Ansatz macht die folgende national angelegte Studie für den Gesundheitsbereich einen Anfang: Urs F. A. Heim, *Leben für Andere. Die Krankenpflege der Diakonissen und Ordensschwestern in der Schweiz*, Basel 1998.

29 Vgl. den folgenden Dokumentenband, der mit ausgewählten Quellenbeispielen die Zeugnisse von religiösen Frauen der Schweiz im religionsgeschichtlichen Kontext verortet (Einleitung): Doris Brodbeck (Hg.), *Dem Schweigen entronnen. Religiöse Zeugnisse von Frauen des 16. bis 19. Jahrhunderts*, Würzburg 2006. – Eine Darstellung, die diesen Kontext berücksichtigt, ist noch ausstehend.

1.3. Aufbau und Fragestellungen

Der Aufbau der Arbeit gestaltet sich entlang der verschiedenen Fragestellungen. Der Fragekatalog orientiert sich aufgrund der gewählten methodischen Implikationen an einer kulturhistorischen Ausrichtung: Im Kapitel zur Konstruktion von *Identitäten* interessiert, wie sich die entsprechenden Konstruktionsmechanismen für ein normatives Idealbild der Schwester gestalteten. Dabei soll nach Rollen und Normen, Eigen- und Fremdbildern der Schwester gefragt werden. Wie sahen innere religiöse Leitlinien und theologische Konzeptionen aus? Welche Werte und Diskurse des (Milieu-)Katholizismus waren dabei prägend? Wie zentral waren innerhalb dieses Frageansatzes äussere Mittel zur Identitätskonstruktion wie normierte Kleidung, religiöse Literatur und Gebetbücher oder Gestik und Rituale in der Gemeinschaft?

Und wie zeigte sich dieses über Normen und Traditionen konstruierte religiöse Frauenbild? Weiter interessiert hier, ob es kollektive Identitäten dieser kommunitären Lebensform gab? Wie zeigte sich im Gegenzug unter dieser hypothetischen Annahme eines Frauenbildkonstrukts die individuelle Subjektkonstruktion der einzelnen Schwester, deren Persönlichkeit in den hier untersuchten kleinen regionalen Gemeinschaften unter Umständen ein stärkeres Gewicht erhalten konnte als im Mutterhaus mit einer Vielzahl von Schwestern?

In diesem Kapitel ist der Themenkreis *Religiosität und Frömmigkeit* als wesentlicher Teil der Identität von religiösen Frauen integriert: Welche religiösen Formen und Inhalte prägten die Schwestern? Und wie zeigte sich das Verhältnis bzw. die gegenseitige Beeinflussung von Religion und Beruf?

Das Kapitel zu den *Kommunikations- und Konfliktstrukturen* sowie zu den Führungskonzepten bemüht sich hauptsächlich um die Frage, wie sich die Beziehungen und das Kommunikationswesen zwischen Filialen und Mutterhäusern zeigten. Wie erwiesen sich diese zusätzlich im Erziehungsbereich zwischen Schulschwestern und Schülerinnen; wie gestalteten sie sich im Fürsorgebereich zwischen Heimschwestern und Pensionärinnen bzw. Pensionären? Dabei interessieren die folgenden Ausrichtungen: Wie sahen die Führungskonzepte in Erziehungs- und Fürsorgeheimen oder in der Pflegedienstleitung an Spitälern aus? Enthielten sie sozialfürsorgliche, (autoritär-)disziplinierende oder reformpädagogische Ansätze? Weiter wird hier die Inszenierung von konfessionellen Konzepten im Heim- oder Schulalltag untersucht: Galt die katholische Kirche als Bezugs-, Normierungs- und Absolutionsinstanz?

Im Kapitel, das sich mit der *Einbettung des Kongregationswesens in örtliche und regionale Zusammenhänge* beschäftigt, geht es um die Akzeptanz der Schwestern innerhalb von Orts- und Gesellschaftsstrukturen. Gab es Widerstände seitens der Bevölkerung oder der kirchlichen bzw. politischen Behörden gegenüber dieser je nach Sichtweise auch als emanzipatorisch eingestuften Frauenbewegung? Welche Kommunikationswege standen im Fall von Konflikten beiden Seiten zur Verfügung?

Das letzte Hauptkapitel beleuchtet schliesslich die *Kontinuitäten und Brüche* sowie Institutionelles in Zusammenhang mit Eröffnungen und Schliessungen von Niederlassungen der Schwesterngemeinschaften. Nebst den Wandelerscheinungen im Lauf des 20. Jahrhunderts interessieren hier auch die Übergänge, die sich ab den 1970er Jahren grundlegend bemerkbar machten: Wodurch wurde die seit dem 19. Jahrhundert konfessionell geprägte Krankenpflege und Mädchenbildung abgelöst? Was zeichnet die Übergänge zu laikalen privaten oder staatlichen Institutionen aus? Wie zeigten sich diese Veränderungserscheinungen an Institutionen und Personenstrukturen? Welche Neuinterpretationen des Kongregationsmodells nach 1965 zeigen sich bei Ostschweizer Schwesterntätigkeiten und -einrichtungen?

1.4. Archiv- und Forschungslage

Die Archive der grösseren Gemeinschaften und Säkularinstitute waren für diese Forschung gut zugänglich. Die Archive in den kontemplativen Klöstern standen zwar grundsätzlich für diese Untersuchungen ebenfalls offen, sind aber für wissenschaftliche Forschungen aufgrund der personellen Verhältnisse nur bedingt zugänglich. Eine systematische Forschung ist in diesen Klosterarchiven mittlerweile kaum mehr möglich. Die Mitgliederzahlen gingen in den letzten drei bis fünf Jahren in der Mehrzahl der hier untersuchten Klöster drastisch zurück. Um die Hälfte dieser Klostergemeinschaften verzeichneten aufgrund hoher Sterberaten nur noch einen Anteil von unter 10 Schwestern, wovon zusätzlich ein Teil der Schwestern im hohen Pensionsalter oder pflegebedürftig ist. Die seit den 1970er Jahren verengten personellen Ressourcen zeitigten ebenfalls Auswirkungen auf die Ablage von Archivalien, die ab dieser Zeit u. U. wenn nicht stark reduziert, nur noch lückenhaft ausgeführt werden konnte. Die Klostergemeinschaften mussten die Archivpflege zugunsten dringenderer Aufgaben auf ein Minimum reduzieren bzw. für Anfragen zur Archivbenützung von